

Heute erscheint es uns als selbstverständlich, dass sich selbst kurzlebige «Helden» des Sports und der Unterhaltungsindustrie bereits in jungen Jahren in einer Autobiographie verewigen (lassen). Aus der Antike sind dagegen nur wenige selbstbiographische Werke bedeutender Persönlichkeiten überliefert. Derartige Schriften wurden zwar in nicht geringer Zahl veröffentlicht – die «Hypomnemata» (Erinnerungen) hellenistischer Könige und Feldherren ebenso wie die Memoiren römischer Politiker – Sulla und Cicero, Augustus und Hadrian; doch sind die meisten verschollen.

Umso bedeutender ist das literarische Werk Caesars einzuschätzen; seine *Commentarii* blieben als einzige ausführliche autobiographische Schriften des klassischen Altertums erhalten.* Sie bilden den Kern seines schriftstellerischen Schaffens, dessen Umfang und Vielfalt für eine der großen handelnden Gestalten seiner Zeit überraschen mag.

* Die «Res gestae» (Tatenbericht) des Augustus sind zweifellos unschätzbar als Quelle seiner politischen Selbstdarstellung, aber allein vom Umfang her nicht vergleichbar.

Dichtungen und kleinere Schriften

Von geringer Bedeutung waren die in der adligen Jugend Roms üblichen poetischen «Gehversuche» (*Laudes Herculis*; die Tragödie «Oedipus»; eine Zitatensammlung), deren Veröffentlichung Augustus später verbot. Das Reisegedicht *Iter*, auf einer Fahrt von nur 24 Tagen von Rom nach Spanien verfasst, zeigt bereits die spielerische Schnelligkeit, die Caesar auch als Schriftsteller auszeichnete.

In ähnlicher Eile entstand während einer Alpenüberquerung *De analogia* über den richtigen Gebrauch der lateinischen Sprache; einige Fragmente dieses Werkes sind bei späteren Autoren überliefert. Hier hat Caesar die stilistischen Grundsätze dargelegt, denen er selbst als Redner wie in seinen historischen Schriften folgte: Klarheit und Schlichtheit.

Als literarische Erwiderung auf Ciceros Lobpreis für seinen alten Gegner Cato entstand der *Anticato*. Die gehässige Kritik an dem großen Moralisten und Verteidiger der Republik zeigt, dass Caesar klar erkannt hatte: Im Tod

war dieser ein größerer Gegner als zu Lebzeiten! Und tatsächlich ist Cato zur Symbolgestalt republikanischen Denkens für die senatorische Opposition der Kaiserzeit geworden, den Göttern gleichgestellt:

... *Quis iustus induit arma
scire nefas. Magno se iudice quisque tuetur:
Victrix causa deis placuit, sed victa Catoni.*

«Wer (Caesar oder Pompeius) mit größerem Recht zu den Waffen griff, dürfen wir nach göttlichem Willen nicht wissen. Beide standen unter hohem Schutz: Die siegreiche Sache gefiel den Göttern, die besiegte aber dem Cato.»

(Lucan I, 126–28)

Historische Schriften

Seine Feldzüge beschrieb Caesar in den *Commentarii*, der traditionellen Form für private Notizen römischer Amtsträger. Während diese aber gewöhnlich ohne jeden höheren Anspruch verfasst waren, bloßes Rohmaterial für die künftige Geschichtsschreibung, scheint er von vornherein weitergehende literarische Ziele verfolgt zu haben. Sehr bald zeigte sich auch, dass seine nüchterne und klare Darstellung des Geschehens allgemein solchen Anklang fand, «dass es schien, er habe den Historikern eine Gelegenheit (zur Darstellung seiner Taten) genommen, nicht geboten» (so das Urteil seines Legaten A. Hirtius, *Caes. Gall.* 8,1,5; ähnlich *Cic. Brut.* 75,262); tatsächlich sind die späteren antiken Beschreibungen der Eroberung Galliens «nothing but Caesar and smoke» (J. H. Collins).

In *De bello Gallico* schildert er in acht Büchern die Eroberung des Landes; diese Einteilung entspricht den Kriegsjahren, zwischen denen die übliche Unterbrechung der militärischen Operationen im Winter eine natürliche Zäsur setzte. Ob Caesar seinen Bericht auch in einzelnen Abschnitten verfasste und veröffentlichte oder erst nach einer Endredaktion als Gesamtwerk, bleibt umstritten. In jedem Fall wird man Vorarbeiten annehmen dürfen, für die sich der Winter anbot.

Ebenso besteht bis heute Unklarheit, inwieweit die propagandistischen Ziele den historischen Wert des «Gallischen Krieges» überlagern. Kritik an der Glaubwürdigkeit äußerte bereits der Zeitgenosse Asinius Pollio: Caesar habe unkritisch Berichte seiner Legaten übernommen, zudem eigene Taten – absichtlich oder aufgrund von Erinnerungslücken – unrichtig dargestellt und daher selbst eine Überarbeitung geplant. Die moderne Kritik erreicht ihren Höhepunkt mit M. Rambaud, dessen Kernaussage bereits im Titel seines Hauptwerkes aufscheint (*L'art de la déformation historique dans les Commentaires de César*, Paris 1952).

Allerdings waren der Verfälschung der tatsächlichen



Abb. 71
Caesar diktiert die
«Commentarii» (Sammlung
Gerald Nadebor).

Begebenheiten enge Grenzen gesetzt: Zu viele Zeitgenossen hätten sie bemerkt; zudem waren – im Gesamtergebnis des Krieges – grandiose Erfolge zu schildern; Niederlagen (etwa vor Gergovia) werden nicht verschwiegen. Die vielfach gerügte Darstellung aller militärischen Maßnahmen als defensiv diente nicht nur der Rechtfertigung Caesars, sondern entsprach römischer Tradition (und wurde noch Livius zum Vorwurf gemacht). Dem Herkommen folgte auch die Zuschreibung von Erfolgen der Untergebenen an den Oberfeldherrn, unter dessen Auspizien sie erfochten waren.* Einzelne «Korrekturen der Wahrheit» wird man freilich annehmen dürfen; durchaus glaubhaft erscheint etwa der Bericht des Cassius Dio, die römischen Offiziere hätten den Krieg gegen Ariovist wegen politischer und juristischer Bedenken abgelehnt – nicht, wie Caesar berichtet, aus Furcht vor den Germanen. Ebenso sind sicher gelegentlich in allgemein-menschlicher Neigung Misserfolge beschönigt und heruntergespielt worden.

In den drei Büchern des unvollendeten *Bellum civile* schildert Caesar den Bürgerkrieg bis zum Ausbruch der Kämpfe in Alexandria; auch hier sind Entstehungszeit und Glaubwürdigkeit strittig. Der Rechtfertigungscharakter der Schrift – gerade in den Passagen über den Ausbruch des Krieges – ist hier sicher deutlicher ausgeprägt, da der Autor (und Politiker) das Odium des Rechtsbruchs abwehren musste. Seinen Bericht führt das *Corpus Caesarianum* bis zur Schlacht bei Munda fort; das *Bellum Alexandrinum* wurde vielleicht von A. Hirtius verfasst, *Bellum Africum* und *Bellum Hispaniense* wohl von unbekanntem, sprachlich wenig geschulten Militärs.

Literarisches Vorbild für Caesars historische Schriften war vor allem die *Anabasis*, in der Xenophon seine Taten beim Rückmarsch der griechischen Söldner aus Mesopotamien geschildert hatte (4. Jh. v. Chr.); gleich diesem tritt er durch die Verwendung der 3. Person als handelnde Ge-

* Daher durfte in der Kaiserzeit nur noch der Herrscher als formeller Oberbefehlshaber einen Triumph feiern.

DAS LITERARISCHE WERK



Abb. 72

Barocke Buchkunst. Seine Prachtausgabe der Werke Caesars (1712) widmete Samuel Clarke dem Herzog von Marlborough, dem führenden britischen Feldherrn seiner Zeit (Oldenburg, Landesbibliothek).

stalt zurück (sein Bewunderer Friedrich d. Gr. sollte ihm darin in seiner Schilderung der Schlesischen Kriege folgen). Der sachlichen Nüchternheit der Darstellung dient auch die Dominanz der indirekten Rede – noch heute ein Alptraum der Lateinschüler! Und doch gelingt es Caesar, an geeigneter Stelle Spannung zu erzeugen – etwa wenn er seinen Bericht vom Kampf gegen die Britannier unterbricht, um deren Streitwagentaktik zu beschreiben. Durch die zurückhaltende sprachliche Form vermeidet er jegliches Eigenlob – sehr im Unterschied zu Cicero und dessen immerwährendem Lobpreis der eigenen Verdienste. Hier zeigt sich wohl der Unterschied zwischen dem altadligen Patrizier und einem Emporkömmling, der sich seine Stellung unter den Senatoren mühsam erkämpft hatte und stets unsicher und profilierungssüchtig blieb.

Die stilistische Klarheit und Einfachheit – ein Postulat von *De analogia* – wurde bereits von den Zeitgenossen gerühmt: «*nudi enim sunt, recti et venusti*» («sie sind einfach, gradlinig und anmutig»; Cic. Brut. 75,262); erstaunlich schien seiner Umgebung zudem die Leichtigkeit und Schnelligkeit, mit der Caesar seine Werke verfasste. Einige seiner Briefe, die in Ciceros Sammlung erhalten blieben, zeigen denselben Stil; in seiner «*cristallina simplicità*» (E. Paratore) erscheint dieser als Ausdruck des caesarischen Wesens. Auch darin liegt – neben ihrem geschichtlichen Rang – die einzigartige Bedeutung seiner Schriften: Kein führender Staatsmann oder Militär hat jemals vergleichbare literarische Wertschätzung erfahren.

Der Nachwelt war die sprachliche Qualität der *Commentarii* freilich zunächst weniger bewusst; bedeutsamer erschien ihr historischer Wert. Im Mittelalter wenig gelesen, dienten sie seit der Renaissance (Abb. 70) als Lehr-

buch für die militärische Erziehung, etwa der künftigen Herrscher; Karl der Kühne ließ sie für den persönlichen Gebrauch in das Französische übersetzen. Maximilian I. las sie ebenso wie sein Enkel Karl V.; zahlreiche Randbemerkungen zeigen deutlich das Interesse des Habsburgers, der das Werk als eines von wenigen weltlichen Büchern auf seinen Alterssitz in San Yuste mitführte. Cortez' Feldzugsberichte aus Mexiko folgten Caesars Vorbild; selbst Süleiman der Prächtige gab eine Übersetzung in Auftrag. Vor allem Militärs studierten die caesarischen Schriften als Vorbild der Kriegskunst und ließen sich huldvoll reiche Prachtausgaben widmen (wie der Herzog von Marlborough Samuel Clarks Edition mit zahlreichen herrlichen Kupferstichen; Abb. 28. 38. 72).

Aber auch ihre sprachliche Reinheit wurde wiederentdeckt: Melancthon regte den Gebrauch der «*commentarii*» in der Schule an, Montaigne und Voltaire rühmten ihren Stil. Militärisches Interesse und Bewunderung für die caesarische Sprache verbanden sich in den «*Précis des guerres de César*», in denen Napoleon die Feldzüge des Römers seiner scharfen fachlichen Kritik unterwarf. Die Kriege des Korsen, ebenso wie zuvor die Feldzüge Friedrichs d. Gr., der seine Zeitgenossen als Feldherr, Staatsmann und Schriftsteller an Caesar erinnerte, regten militärwissenschaftliche Forschungen zu den Schriften des römischen Heerführers an.

Dem soldatisch geprägten Geist Preußens im 19. Jh. erschienen seine Werke durch ihren kriegerischen Charakter ebenso wie wegen der sprachlichen Klarheit als die geeignetste Schullektüre. Ungeachtet der allgemeinen Abkehr von Heldenverehrung und militärisch orientierter Geschichtsbetrachtung – die Funktion als erster Originaltext im gymnasialen Lateinunterricht hat das «*Bellum Gallicum*» bewahrt, und sein Beginn bleibt im Gedächtnis unzähliger Schüler lebenslang unauslöschlich verankert: «*Gallia est omnis divisa in partes tres . . .*» («Gallien in seiner Gesamtheit ist in drei Teile gegliedert . . .»).